

**ENZYKLOPÄDIE
DEUTSCHER
GESCHICHTE
BAND 36**

**ENZYKLOPÄDIE
DEUTSCHER
GESCHICHTE
BAND 36**

**HERAUSGEGEBEN VON
LOTHAR GALL**

**IN VERBINDUNG MIT
PETER BLICKLE,
ELISABETH FEHRENBACH,
JOHANNES FRIED,
KLAUS HILDEBRAND,
KARL HEINRICH KAUFHOLD,
HORST MÖLLER,
OTTO GERHARD OEXLE,
KLAUS TENFELDE**

**DIE
ARBEITERSCHAFT
IM 19. UND
20. JAHRHUNDERT**

VON
GERHARD SCHILDT

R. OLDENBOURG VERLAG
MÜNCHEN 1996

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Enzyklopädie deutscher Geschichte / hrsg. von Lothar Gall in
Verbindung mit Peter Blickle ... – München : Oldenbourg.

ISBN 3-486-53691-5

NE: Gall, Lothar [Hrsg.]

Bd. 36. Schildt, Gerhard: Die Arbeiterschaft im 19. und 20.
Jahrhundert. – 1996

Schildt, Gerhard:

Die Arbeiterschaft im 19. und 20. Jahrhundert / von Gerhard
Schildt. – München : Oldenbourg, 1996

(Enzyklopädie deutscher Geschichte ; Bd. 36)

ISBN 3-486-55010-1 kart.

ISBN 3-486-55012-8 Gewebe

© 1996 R. Oldenbourg Verlag, München

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung
des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfälti-
gungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und die Bear-
beitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Dieter Vollendorf, München

Gesamtherstellung: R. Oldenbourg Graphische Betriebe GmbH, München

ISBN 3-486-55012-8 geb.

ISBN 3-486-55010-1 brosch.

Vorwort

Die „Enzyklopädie deutscher Geschichte“ soll für die Benutzer – Fachhistoriker, Studenten, Geschichtslehrer, Vertreter benachbarter Disziplinen und interessierte Laien – ein Arbeitsinstrument sein, mit dessen Hilfe sie sich rasch und zuverlässig über den gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse und der Forschung in den verschiedenen Bereichen der deutschen Geschichte informieren können.

Geschichte wird dabei in einem umfassenden Sinne verstanden: Der Geschichte in der Gesellschaft, der Wirtschaft, des Staates in seinen inneren und äußeren Verhältnissen wird ebenso ein großes Gewicht beigemessen wie der Geschichte der Religion und der Kirche, der Kultur, der Lebenswelten und der Mentalitäten.

Dieses umfassende Verständnis von Geschichte muß immer wieder Prozesse und Tendenzen einbeziehen, die säkularer Natur sind, nationale und einzelstaatliche Grenzen übergreifen. Ihm entspricht eine eher pragmatische Bestimmung des Begriffs „deutsche Geschichte“. Sie orientiert sich sehr bewußt an der jeweiligen zeitgenössischen Auffassung und Definition des Begriffs und sucht ihn von daher zugleich von programmatischen Rückprojektionen zu entlasten, die seine Verwendung in den letzten anderthalb Jahrhunderten immer wieder begleiteten. Was damit an Unschärfen und Problemen, vor allem hinsichtlich des diachronen Vergleichs, verbunden ist, steht in keinem Verhältnis zu den Schwierigkeiten, die sich bei dem Versuch einer zeitübergreifenden Festlegung ergäben, die stets nur mehr oder weniger willkürlicher Art sein könnte. Das heißt freilich nicht, daß der Begriff „deutsche Geschichte“ unreflektiert gebraucht werden kann. Eine der Aufgaben der einzelnen Bände ist es vielmehr, den Bereich der Darstellung auch geographisch jeweils genau zu bestimmen.

Das Gesamtwerk wird am Ende rund hundert Bände umfassen. Sie folgen alle einem gleichen Gliederungsschema und sind mit Blick auf die Konzeption der Reihe und die Bedürfnisse des Benutzers in ihrem Umfang jeweils streng begrenzt. Das zwingt vor allem im darstellenden Teil, der den heutigen Stand unserer Kenntnisse auf knappstem Raum zusammenfaßt – ihm schließen sich die Darlegung und Erörterung der Forschungssituation und eine entsprechend gegliederte Auswahlbiblio-

graphie an –, zu starker Konzentration und zur Beschränkung auf die zentralen Vorgänge und Entwicklungen. Besonderes Gewicht ist daneben, unter Betonung des systematischen Zusammenhangs, auf die Abstimmung der einzelnen Bände untereinander, in sachlicher Hinsicht, aber auch im Hinblick auf die übergreifenden Fragestellungen, gelegt worden. Aus dem Gesamtwerk lassen sich so auch immer einzelne, den jeweiligen Benutzer besonders interessierende Serien zusammenstellen. Ungeachtet dessen aber bildet jeder Band eine in sich abgeschlossene Einheit – unter der persönlichen Verantwortung des Autors und in völliger Eigenständigkeit gegenüber den benachbarten und verwandten Bänden, auch was den Zeitpunkt des Erscheinens angeht.

Lothar Gall

Inhalt

<i>Vorwort des Verfassers</i>	XI
<i>I. Enzyklopädischer Überblick</i>	1
1. Die Arbeiter vor der Industrialisierung	1
1.1 Die Massenverelendung	1
1.2 Quellschichten der Arbeiterschaft	2
1.3 Traditionen und Methoden des Protests	5
1.4 Wurzeln der modernen Arbeiterbewegung	8
2. Die Arbeiterschaft in der Zeit der Reichsgründung und im Bismarckreich	10
2.1 Gemeinsame Erfahrungen	10
2.2 Klassenbildung	12
2.3 Organisationen	14
2.4 Das Sozialistengesetz	17
3. Die Arbeiterschaft im Wilhelminischen Kaiserreich	18
3.1 Klassenkämpfe	18
3.2 Erfolge	22
3.3 Richtungskämpfe	23
3.4 Der Erste Weltkrieg	25
4. Die Arbeiterschaft in der Weimarer Republik	28
4.1 Die Arbeiterschaft in der Revolution von 1918/19	28
4.2 Die Spaltung der Arbeiterbewegung	30
4.3 Die Arbeiterschaft als Klasse	32
4.4 Krise und Zusammenbruch der Demokratie	33
5. Die Arbeiterschaft im Dritten Reich	37
5.1 Unterwerfung und Zerschlagung der Arbeiter- bewegung	37
5.2 Widerstand	39

5.3	Soziale Lage	41
5.4	Die Einstellung zum NS-Regime	43
5.5	Die Arbeiterschaft im Zweiten Weltkrieg	44
6.	Die Arbeiterschaft in der Bundesrepublik	45
6.1	Die Wiederenstehung der Arbeiterorganisationen ..	45
6.2	Alte und neue Ziele der Arbeiterbewegung	46
6.3	Die Herausbildung der Wohlstandsgesellschaft	48
6.4	Die Lösung vom Marxismus	51
6.5	Neue Linke und Neue Armut	52
7.	Die Arbeiterschaft in der DDR	54
7.1	Die Schaffung der SED	54
7.2	Der 17. Juni und seine Voraussetzungen	56
7.3	Scheinbare Stabilität und Zusammenbruch der DDR	58
II.	<i>Grundprobleme und Tendenzen der Forschung</i>	63
1.	Historiographischer Überblick	63
2.	Probleme und Desiderate	70
2.1	Der Pauperismus	70
2.2	Die vorindustriellen Unterschichten	72
2.3	Der Klassenbegriff	74
2.4	Der Zeitraum der Klassenbildung	77
2.5	Die Struktur der industriellen Arbeiterschaft	82
2.6	Die Zwei-Klassen-Gesellschaft des Kaiserreichs ..	86
2.7	Die Arbeiterfrauen	89
2.8	Die Einstellung der Arbeiter zu Staat und Gesellschaft	91
2.9	Die Erringung der Weimarer Demokratie	94
2.10	Die Verteidigung der Weimarer Demokratie	97
2.11	Der Arbeiterwiderstand im Dritten Reich	99
2.12	Die Disziplinierung der Arbeiterschaft im Dritten Reich	101
2.13	Die Modernisierungstendenzen im Dritten Reich ..	102
2.14	Die Auflösung der Arbeiterklasse in der Bundesrepublik	104
2.15	Die Schichtungsmodelle für die Bundesrepublik ...	107
2.16	Die Auflösung der Arbeiterklasse in der DDR	110

<i>III. Quellen und Literatur</i>	113
1. Quellen und ältere Darstellungen (bis etwa 1914)	113
1.1 Schriften von Vertretern der Arbeiterbewegung	113
1.2 Quellen zur politischen Geschichte, besonders zur Geschichte der Parteien und Gewerkschaften	115
1.3 Quellen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte	118
1.4 Statistiken und Umfragen	120
2. Literatur	121
2.1 Bibliographien, Archivführer	121
2.2 Übergreifende Darstellungen, Aufsatzsammlungen, zusammenfassende Literaturberichte	122
2.3 Die Arbeiter vor der Industrialisierung	126
2.4 Die Arbeiter zur Zeit der Reichsgründung und im Kaiserreich	128
2.5 Die Arbeiter in der Weimarer Republik	134
2.6 Die Arbeiter im Dritten Reich	137
2.7 Die Arbeiter in der Bundesrepublik	139
2.8 Die Arbeiter in der DDR	141
Register	145

Vorwort des Verfassers

Die von Gerhard A. Ritter herausgegebene „Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland“ dürfte nach ihrer Fertigstellung mehr als 10000 Seiten umfassen. Das vorliegende Buch ist auf einen Textteil von 120 Seiten beschränkt. Es kann deshalb nicht mehr tun, als einige Fakten und Probleme darbieten. Es konzentriert sich dabei auf eine besonders wichtige und folgenreiche Seite der Arbeitergeschichte, nämlich auf die politische Wirkung der Arbeiterschaft. Um politisch zu wirken, hat die Arbeiterschaft eine Klasse gebildet. Anders gesagt, dieses Buch beschäftigt sich vorwiegend mit der Arbeiterklasse, mit Klassenkampf, Klassenbildung und -auflösung.

Andere Aspekte der Arbeitergeschichte mußten darüber vernachlässigt werden. Weggefallen ist z. B. der ganze Bereich der Arbeiterkultur und des Arbeiteralltags. Diese Entscheidung bot sich an, weil die Enzyklopädie deutscher Geschichte gerade den Band „Lebenswelt und Kultur der unterbürgerlichen Schichten im 19. und 20. Jahrhundert“ von Wolfgang Kaschuba herausgebracht hatte, als der Verfasser mit dem vorliegenden Band beauftragt wurde. Wegfallen mußte auch die Situation am Arbeitsplatz. Einige Ausführungen, die dazu schon geschrieben waren, fielen dem Platzmangel zum Opfer. Die Entwicklung des Lebensstandards hat der Verfasser nur soweit berücksichtigt, wie sie zur Erklärung des politischen Verhaltens der Arbeiterschaft beiträgt. Auch in dem Abschnitt über die Grundprobleme und Tendenzen der Forschungen konnten nicht alle Bereiche angesprochen werden, die dem Verfasser problematisch erschienen, z. B. nicht das breite Thema des Verhältnisses zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft. Im darstellenden Teil sind dazu von Fall zu Fall einige Sätze formuliert worden.

Die „Grundprobleme und Tendenzen der Forschung“ kann man unterschiedlich behandeln, wie die vorliegenden Bände der Enzyklopädie deutscher Geschichte zeigen. Entweder verfolgen sie in Form eines Literaturberichts die Tendenzen der Forschung, oder sie stellen die Desiderata und Probleme dar. Der Verfasser neigt mehr zum zweiten Verfahren, weil Literaturberichte in den einschlägigen Zeitschriften wie z. B. dem Archiv für Sozialgeschichte (AfS) und der Internationalen Wissenschaftlichen Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Ar-

beiterbewegung (IWK) ausführlich geboten werden. Bei den offenen Problemen hat der Verfasser nicht nur verschiedene Lösungsmöglichkeiten skizziert, sondern auch seine eigene Auffassung dargestellt, dies durchaus in dem Bewußtsein, damit in besonders hohem Maße Hypothetisches zu äußern, und in der Absicht, weitere Untersuchungen anzuregen.

Der Gegenstand ist sehr ungleichmäßig erforscht. Über die Arbeiterschaft des Kaiserreichs gibt es Berge von Literatur, über die der Bundesrepublik und der DDR dagegen von seiten der Historiker wenig oder nichts. Die umfangreiche soziologische Literatur, die wenigstens für die alte Bundesrepublik vorliegt, ist nur z. T. imstande, die Lücke zu schließen. Methoden und Fragestellungen sind in der Soziologie anders als in der Geschichtswissenschaft. Auch dem vorliegenden Buch merkt man diese Unterschiede an. Trotzdem sollte die Geschichte der deutschen Arbeiterschaft bis zur Gegenwart verfolgt werden, um an die Schwelle zu gelangen, an der man sich fragen kann, ob die deutsche Arbeiterschaft noch einmal als Klasse agieren wird. Dies ist nicht nur für den Wissenschaftler, sondern auch für den Staatsbürger eine der interessantesten Fragen, die er an die Zukunft richten kann.

Der Verfasser dankt dem Herausgeber Klaus Tenfelde aufrichtig für seine förderlichen Hinweise. Verfasser und Herausgeber stimmen aber nicht in allen Bereichen überein. Daß alle Fehler und Unzulänglichkeiten in die Verantwortung des Verfassers fallen, ist selbstverständlich.

I. Enzyklopädischer Überblick

1. Die Arbeiter vor der Industrialisierung

1.1 Die Massenverelendung

Die deutsche Bevölkerung ist zwischen 1600 und 1816 von 15 auf 23,5 Mill. Menschen angewachsen. Die Landwirtschaft hatte die Bevölkerung schon um 1600 kaum noch ernähren können und war dazu um 1816 noch weniger in der Lage. Eine ausreichende Ernährung der Gesamtbevölkerung war auch bei normalen Ernteergebnissen nicht mehr gegeben. Trotzdem wurde eine hohe Geburtenrate beibehalten.

Wachstum der
Bevölkerung

Die Folge dieser Entwicklung war eine Dauerkrise. Hatten die relativ kurzen Katastrophen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit der Bevölkerung immer wieder für einige Dezennien Luft verschafft, so wurde die Krise jetzt chronisch. Das Massenelend, der Pauperismus, wurde eine ständige Erscheinung.

Pauperismus

An diesem Zustand, den man in nahezu ganz Europa konstatieren konnte, hätte eine andere Verteilung der Güter nichts ändern können, sondern das Elend wäre nur von einer Bevölkerungsgruppe auf eine andere verlagert worden. Scheinbare Ursachen des Elends wie Ausbeutung, Arbeitslosigkeit, leichtsinniger Lebenswandel oder die Konkurrenz der beginnenden Industrie zeigten nur den Grund, warum dieser oder jener Teil der Bevölkerung besonders litt, aber nicht die Ursache der gesamten Erscheinung.

Der Pauperismus war begleitet von einem dauernden Dahinsterben des hilflosesten Teils der Bevölkerung. Das waren im allgemeinen die Kinder der Unterschichten. Die hohe Kindersterblichkeit jener Jahrzehnte war vor allem eine Folge des chronischen Hungers. Größere Familien unterschritten immer wieder das Existenzminimum im harten, ursprünglichen Sinn des Wortes, und dann wurde gestorben. Die Kinderzahl reduzierte sich, bis Ausgaben und Einnahmen wieder im Gleichgewicht standen. Bettina von Arnim hat 1843 eine anschauliche Schilderung solcher Situationen geliefert.

Kindersterblichkeit

Neben der Unterernährung waren miserable Wohnverhältnisse ein Kennzeichen des Pauperismus. Je elender einer war, desto größere

Arbeitslosigkeit,
Frauen- und
Kinderarbeit

Teile seines Einkommens mußte er auf die Ernährung verwenden, wie der Statistiker Engel schon 1857 festgestellt hat, und um so weniger konnte er für die Wohnung ausgeben. Vor allem in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts war auch Arbeitslosigkeit ein Signum der Epoche. Die Gesellschaft sah sich nicht in der Lage, allen ihren Mitgliedern lohnende Beschäftigung oder, anders gesprochen, die Möglichkeit, sich zu ernähren, zur Verfügung zu stellen. Eine unvermeidliche Begleiterscheinung dieser Zustände waren die überlangen Arbeitszeiten. Selbstverständlich war auch, daß Frauen und Kinder gegen Entgelt arbeiteten, wenn sich dafür eine Möglichkeit bot.

Die Sterblichkeit war hoch. Ganze Bevölkerungsteile wurden dezimiert. Im ganzen wuchs die Bevölkerung jedoch wegen der hohen Geburtenrate unablässig weiter.

Die Industrie hat das Elend nicht verursacht. Das Elend war in den nicht industriell entwickelten Gebieten Europas im allgemeinen größer als in den entwickelten. Langfristig schuf die Industrie sogar die Voraussetzung, das Massenelend zu überwinden.

Dies wurde jedoch nur selten erkannt. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fielen vor allem die beiden großen Erscheinungen der industriellen Produktion und des Massenelends auf, und es lag natürlich nahe, zwischen ihnen ein Kausalitäts-Verhältnis zu vermuten. Richtig bleibt, mit vielerlei regionalen Einschränkungen, die Gleichzeitigkeit dieser Erscheinungen. Deutschland und Europa befanden sich durchaus noch in der Epoche des Pauperismus, als die Industriearbeiterschaft entstand. An ihrer Wiege stand das Elend der Massen.

1.2 Quellschichten der Arbeiterschaft

Wenn man während und nach der Revolution von 1848 von der Arbeiterklasse sprach, faßte man mit diesem Begriff vor allem zwei große Gruppen zusammen, nämlich die Handwerksgesellen und die unterbäuerliche und unterhandwerkliche Bevölkerung. Diese nannte man auch Tagelöhner, Handarbeiter oder „gewöhnliche“ Handarbeiter.

Landarme und
Landlose

Den größten Teil der unterbäuerlichen Bevölkerung auf dem Lande stellten die Landarmen und Landlosen. Landarme waren die typische Erscheinung in den Realteilungsgebieten des westlichen Deutschland. Hier, wo das bäuerliche Eigentum im Erbgang unter alle Kinder aufgeteilt wurde, entstand extrem kleiner Landbesitz, der auch bei intensivster Bodennutzung wie Wein- und Obstbau oft nicht zur Ernährung der Landfamilie ausreichte. Zusätzliche Gewerbetätigkeit mußte die Lebensführung sichern.

In den Anerbengebieten war ein großer Teil der Bevölkerung gänzlich ohne Landbesitz. Diese landlose Bevölkerung verdingte sich im allgemeinen bei den Landbesitzern als Tagelöhner oder als Gesinde. Tagelöhner waren auch in einem mittelbäuerlichen Gebiet wie Niedersachsen durchaus zahlreicher als die bäuerliche Bevölkerung, und sie waren noch wesentlich zahlreicher in gutsherrschaftlich geprägten Regionen wie Mecklenburg und Pommern. Das ländliche Gesinde, also unverheiratete, mit der Familie des Brotherrn zusammenlebende Knechte und Mägde, waren etwa ebenso zahlreich wie die Bauern. In einigen Teilen Deutschlands, vor allem in Bayern, war das Gesinde so häufig, daß die Tagelöhner dahinter zurücktraten.

Wo die Landwirtschaft in Anerbengebieten die Beschäftigung von Tagelöhnern nicht zuließ, weil der Boden nicht ertragreich genug war, wo aber doch durch den Erbgang eine zahlreiche landlose Bevölkerung entstanden war, versuchte sich diese durch Heimarbeit zu ernähren, und zwar typischerweise durch Spinnen und Weben. Dies war vor allem in den deutschen Mittelgebirgen der Fall. Die Not der hausindustriellen Spinner und Weber stellt die extremste und bekannteste Erscheinungsform des Pauperismus dar.

Spinner und Weber

Neben der textilen gab es andere, weniger bedeutsame Formen der Heimarbeit, z. B. das Schleifen von Messern in gesonderten Schleifmühlen an den Bachläufen des Bergischen Landes. Für den Grad der Selbständigkeit der Heimarbeiter blieb in jedem Fall die Möglichkeit ausschlaggebend, zwischen verschiedenen Verlegern wählen zu können. Je mehr sie, etwa auf Grund von Schulden, gezwungen waren, bei einem bestimmten Verleger das Rohmaterial zu kaufen und an diesen das Fertigprodukt zu verkaufen, um so mehr verloren sie ihre Selbständigkeit, und um so größer war im allgemeinen ihre Notlage.

Heimarbeiter

Als städtische Tagelöhner sind alle diejenigen anzusehen, die körperliche Hilfsarbeiten unterhalb des zunftmäßigen Handwerks verrichteten. Dazu gehörten etwa Auflader, Sackträger, Handlanger auf dem Bau, Straßen- und Wegearbeiter, auch Kutscher des Warentransports sowie spezialisierte, angelernte Arbeiter, die keine eigentliche Lehre durchlaufen hatten, z. B. die Maler und Lackierer, die Zigarrenmacher und die Lehmentierer, die die Gefache des Fachwerkbaus mit Lehm ausfüllten. Häufig waren unter den Tagelöhnern gelernte Handwerker, die nicht in der Lage waren, sich in ihrem erlernten Beruf zu behaupten. Berufsangaben wie z. B. „Schlosser und Handarbeiter“ bekunden einen solchen Abstieg.

Städtische
Tagelöhner

Selbstverständlich gab es auch schon vor der Mitte des 19. Jahrhunderts Fabriken. Das Bild, das die amtlichen Zählungen vermitteln,

ist jedoch trügerisch, denn auch sehr kleine Unternehmen wurden als „Fabriken“ gezählt, wenn nur eine „Maschine“, wie z. B. ein Mahlwerk oder ein Webstuhl, aufgestellt war. Je nach Branche fand man in diesen „Fabriken“ mehr Tagelöhner oder mehr Handwerker. Daneben gab es Manufakturen, z. B. im Bekleidungs- und Tabakgewerbe, in denen Dutzende von Menschen rein manuelle, nicht von Maschinen unterstützte Arbeit verrichteten.

Eisenbahn-
Bauarbeiter Eine besondere Gruppe der „gewöhnlichen“ Handarbeiter bildeten schließlich die Eisenbahn-Bauarbeiter des Vormärz. Ihre Tätigkeit war durchaus vorindustrieller Art, wenn sie mit traditionellen Hilfsmitteln die Gleiskörper der Eisenbahnen herstellten, aber ihr massenhaftes Auftreten (mehrere tausend an einer Baustelle) verwies auf das kommende Industriezeitalter.

Handwerksgesellen Die Handwerksgesellen hatten eine vorgeschriebene, von Zunft- oder Gewerbeetzen geregelte Ausbildung durchlaufen, die, je nach Qualität und Intensität, verschieden lang sein konnte. Daran schloß sich in den meisten Ländern eine vorgeschriebene Wanderzeit von mindestens drei Jahren an. Die Wanderungen verdeckten nur allzuoft eine latente Arbeitslosigkeit. Trotz der Unterstützungskassen, die das Handwerk für die wandernden Gesellen unterhielt, waren diese oft gezwungen zu betteln.

Überbesetzung des
Handwerks Der Wanderung folgte eine Wartezeit, die sogenannten Mutjahre, ehe man eine Meisterprüfung ablegen und sich als selbständiger Handwerksmeister niederlassen konnte. Es bestand jedoch bei weitem nicht für alle Gesellen die wirtschaftliche Möglichkeit, Meister zu werden, wie die Forschung wiederholt nachgewiesen hat. Es wurden sogar mehr Gesellen ausgebildet, als Fachkräfte benötigt wurden, so daß sich nicht alle Gesellen in ihrer qualifizierten Tätigkeit behaupten konnten. Aber selbst, wenn sie sich als selbständiger Meister niederlassen konnten, war ihre wirtschaftliche Lage oft elend. Viele gaben ihre Selbständigkeit wieder auf. Das Handwerk war durchweg überbesetzt.

So gab es denn vor der Industrialisierung eine zahlreiche Gesellschaft, die, relativ mobil, nur noch zum Teil von der Hoffnung auf Selbständigkeit geprägt war, zum Teil sich der deutlichen Gefahr des Abstiegs zur Tagelöhnerarbeit bewußt war und die sich im großen und ganzen darauf einstellen mußte, lebenslang als unselbständige Arbeitskraft tätig zu sein.

Von der zahlenmäßigen Stärke der verschiedenen vorindustriellen Schichten unterhalb der selbständigen Bauern und Handwerker und ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung gibt die folgende Tabelle trotz

Abb. 1: Unterschichten in Preußen vor der Industrialisierung (1846)
(Männer über 24)

Zahlenverhältnis
der Unterschichten

	absolut	in % der Gesamt- bevölkerung
Ländl. Tagelöhner und Kleinststellenbesitzer	1 073 286	29,3
Gesinde (vorwiegend ländlich)	578 133	15,8
Weber insgesamt	108 327	3,0
Proletaroiden in Handel/Gastwirtschaft	97 359	2,7
Dienstleistungsarbeiter (wie Transport)	59 663	1,6
Fabrikarbeiter	223 684	6,1
Berg- und Hüttenleute	75 604	2,1
Gesellen im Handwerk	207 699	5,7
zusammen	2 423 755	66,2

aller quellenbedingten Ungenauigkeiten einen Eindruck [berechnet nach 108: Urwähler].

Dieses ganze Gefüge war auch schon vor der Industrialisierung in Bewegung. Ständig gab es eine starke Land-Stadt-Wanderung, und ständig gab es sozialen Auf- und Abstieg, vor allem im Handwerk.

1.3 Traditionen und Methoden des Protests

Die soziale Distanz der ländlichen Tagelöhner zu Gutsherren und Bauern war außerordentlich groß. Die Bauern waren die einzigen Arbeitgeber im Dorf. Weil unter den Bedingungen des Pauperismus Arbeit knapp war, konnten die Besitzenden alle Ansprüche ohne Mühe durchsetzen. Neben der wirtschaftlichen Macht hielten die Bauern und die Gutsherren auch die politische in ihren Händen. Sie bestimmten die Höhe und die Modalitäten der Armenunterstützung und befanden in den meisten Ländern z. B. über die Erlaubnis zum Heiraten. Schließlich hatten sie in allen gesellschaftlichen Belangen den Vorrang. Jede kirchliche Handlung wurde für die Bauern mit größerem Gepränge begangen. Noch auf dem Friedhof lagen sie an den bevorzugten Stellen, und ihre Kinder saßen in der Schule vor denen der Tagelöhner.

Soziale Distanz
zwischen Bauern
und Tagelöhnern

Erst seit den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts lockerte sich die Abhängigkeit der Tagelöhner. Zwar wuchs ihre Zahl trotz einer steigenden Abwanderung in die Städte, aber die Intensivierung der Landwirtschaft, vor allem durch die liberalen Agrarreformen ermöglicht, steigerte den Bedarf an Arbeitskräften derartig, daß die einheimischen

Landarbeiter ihn nicht mehr befriedigen konnten. In den gutsherrlichen und großbäuerlichen Gebieten Deutschlands mußte man dazu übergehen, Arbeitskräfte aus dem Osten anzuwerben. Die deutschen blieben trotzdem unentbehrlich, teils, weil sie ganzjährig zur Verfügung standen, teils als Aufsichtspersonal. Ihre Lage blieb, trotz eindeutiger Besserung, auch in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts schlecht, wohl schlechter als die der Industriearbeiter.

Angriffe auf das
Eigentum Die Tagelöhner kannten nur ein Mittel, um sich der äußersten Bedrückung zu widersetzen, nämlich den Angriff auf das Eigentum. Diebstahl, und zwar Felddiebstahl, war etwas Alltägliches. In jedem Dorf hatten die Bauern vereidigte Feldhüter bestellt, die dem „Feldfrevel“ wehren sollten, ohne daß das durchgreifend half, denn die Unterschichten sahen im Felddiebstahl nichts Ehrenrühiges. Ebenso hielten sie es für normal, sich im Wald mit dem nötigen Brennholz zu versorgen. Strafandrohungen schreckten sie nicht und waren auch bei der allgemeinen Armut schwer zu exekutieren. Es ist im Einzelfall schwer zu sagen, wo solche Übergriffe aus der Not geboren wurden, wo sie aus allgemeiner Mißachtung des Privateigentums entstanden und wo sie von Haß- und Rachegefühlen verursacht wurden. Wenn nächtens Felder vor der Reife abgemäht wurden, wenn Scheunen angezündet oder Höfe demoliert wurden, ist allerdings eindeutig letzteres der Fall gewesen. Im Revolutionsjahr 1848 häuften sich solche Fälle, kamen aber auch in den Jahrzehnten vor- und nachher durchaus vor. Das Hungerjahr 1846/47 ist dagegen eher durch besonders zahlreiche und spektakuläre Plünderungen charakterisiert.

Weberaufstand
von 1844 Nicht nur die landwirtschaftlichen Unterschichten, sondern auch die gewerblichen teilten die Auffassung von einer gewissen Sozialpflichtigkeit des Eigentums. Auch sie meinten, einen Anspruch auf Hilfe zu haben. Nur selten wehrten sie sich gegen ungerechtfertigte Ansprüche durch Arbeitsniederlegungen, wie es die Eisenbahn-Bauarbeiter taten, sondern sie griffen eher das Eigentum mißliebiger Personen an. Der spektakulärste Fall dieser Art ist der sogenannte Weberaufstand von 1844, der darin gipfelte, daß die Wohnhäuser von zwei Verlegern zerstört wurden. Ein Angriff auf die staatliche Ordnung, eine Kritik an den politischen Zuständen, war damit nicht beabsichtigt.

Maschinensturm war eine Variante dieser Kampfform. Im großen und ganzen traten solche Exzesse, wie diese Übergriffe in der Behördensprache genannt wurden, in Deutschland selbst während des Revolutionsjahres 1848 nur sporadisch auf, sie zeigten aber die Mentalität der Unterschichten.